

Matthew Nelson Hill

Und **Gott**
schuf die
Evolution

Warum **Glaube** und **Wissenschaft**
Hand in Hand gehen können

Deutsch von Beate Zobel

GerthMedien

Ich widme dieses Buch meiner geliebten Frau Helene und meinen Kindern: Connor, Anna, Lucas und Eva. Ihr sollt euch immer sicher sein, woher ihr kommt und zu welchem Königreich ihr gehört.

Stimmen zum Buch

„Alle diejenigen, die sich fragen, wie die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Entwicklungsgeschichte des Menschen mit dem christlichen Glauben zusammenpassen, werden von diesem Buch profitieren. Der methodistische Pastor und Hochschuldozent Matthew Hill erklärt, wie die Schöpfungstexte der Bibel im Lichte der 2000-jährigen Auslegungstradition zu verstehen sind. Er ermutigt dazu, sich den wissenschaftlichen Befunden zu öffnen, und argumentiert, dass das Wissen über unsere evolutionäre Vorgeschichte dabei hilft, unsere Neigungen und Triebe besser zu verstehen. Und viel mehr – er zeigt auf, wie wir mithilfe des Heiligen Geistes und einer guten christlichen Gemeinschaft in der Heiligung wachsen und unsere Triebe kontrollieren können.“

Barbara Drossel, Professorin für Theoretische Physik an der Technischen Universität Darmstadt. Autorin u. a. von *Und Augustinus traute dem Verstand* sowie Herausgeberin von *Wissenschaftler reden von Gott*. Verfasserin des Blogs *Glaube und Naturwissenschaft* (<https://glaubenaturwissenschaft.blogspot.com/>).

„Mit seinem gut lesbaren Buch erklärt Matthew N. Hill nicht nur, dass sich Evolutionstheorie und christlicher Glauben miteinander vereinbaren lassen, sondern er zeigt auch die positiven Auswirkungen dieser Perspektive auf. Dabei hat mich seine intellektuelle

Bescheidenheit, mit der er sich dem Thema nähert, besonders beeindruckt. Anders als wir es manchmal in der Politik und gelegentlich auch bei geistlichen Leitern erleben, erhebt er keinen Anspruch darauf, dass sein Verständnis das einzig richtige sei. Er respektiert Andersdenkende, ohne ihnen einen Mangel an Fachwissen oder fragwürdige Motive zu unterstellen. Darüber hinaus spricht er offen über die theologischen Herausforderungen, denen sich aufrichtige Christen gegenübersehen, die ernsthaft über Evolution und ihren Glauben nachdenken. Er versucht nicht, sie zu überreden, aber er lädt sie ein, die Vorzüge zu sehen, die durch eine Integration von Glauben und Evolution möglich werden.“

David Basinger, Professor für Philosophie und Ethik am Roberts Wesleyan College, Mitautor von *Reason and Religious Belief*.

„Manche fragen sich, wie sich der biblische Glaube mit den Erkenntnissen der Naturwissenschaften vereinbaren lässt, besonders wenn es um die Abstammung des Menschen geht. Matthew Hill nimmt sich dieser Frage respektvoll und behutsam an. Doch auch für Christen, denen die Evolutionsbiologie keine Mühe bereitet, wird das Buch überraschend und ermutigend sein, denn Hill zeigt auf, dass uns das Verstehen unserer evolutionären Natur helfen kann, Christus ähnlicher zu werden. Der Autor verfügt über fundiertes Wissen zu diesem Thema, das er alltagsrelevant und nachvollziehbar vermittelt. Damit ist *Embracing Evolution* ein wertvolles Buch für nachdenkliche Leser und engagierte Studiengruppen.“

Joel B. Green, Professor für Neues Testament am Fuller Theological Seminary.

Inhalt

Vorwort	11
Dank	19
Kapitel eins: Wir starten den Dialog	23

TEIL EINS:

Die biblische Brille verstehen	39
---	-----------

Kapitel zwei: Bewusst die Bibel lesen	41
---	----

Kapitel drei: Adam und Eva, der Sündenfall, Fressfeinde und der Tod	65
--	----

TEIL ZWEI:

Die naturwissenschaftliche Brille verstehen	81
--	-----------

Kapitel vier: Grundlagen der Evolution	83
--	----

Kapitel fünf: Gemeinsam mit der Wissenschaft	118
--	-----

TEIL DREI:

Versuch der Integration von Evolution und christlichem Glauben 139

Kapitel sechs: Wir sind stärker, wenn wir die Evolutionstheorie verstehen 141

Kapitel sieben: Evolutionäre Wurzeln sind nicht nur Ballast – Ein ganzheitliches Verständnis der Erlösung 162

Kapitel acht: Vorhandene Tugenden gemeinsam fördern 183

Nachwort der Übersetzerin 205

Literaturverzeichnis 215

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei Personenbezeichnungen und personenbezogenen Hauptwörtern überwiegend die männliche Form, an manchen Stellen aber auch bewusst sowohl die weibliche als auch die männliche Form verwendet. Wo nur männliche Begriffe stehen, gelten diese im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Menschen. Die verkürzte Sprachform beinhaltet keine Wertung.

Vorwort

Viele Christen haben sich auf den Weg gemacht und versuchen, die Evolution vor dem Hintergrund ihres Glaubens zu verstehen und einzuordnen. Die meisten von uns leben in einer sehr polarisierten Gesellschaft, uns fällt das besonders schwer. Bei uns werden Religion und Naturwissenschaft leider nur allzu oft gegeneinander ausgespielt.

Umso mehr freue ich mich, das Vorwort für *Embracing Evolution* von Matt Hills zu schreiben. Viele Bücher halten den christlichen Glauben und Evolution für gegensätzlich oder tun sich äußerst schwer damit, die beiden Bereiche miteinander zu vereinbaren. Doch *Embracing Evolution* geht weit darüber hinaus und zeigt, wie uns das Wissen um die Evolutionsgeschichte des Menschen als Christen helfen kann, treuere Nachfolger Jesu zu werden.

Wie mein Verständnis von Bibel und Wissenschaft entstand

Viele Christen sind von Haus aus Kreationisten, die an die Junge-Erde-Theorie glauben, und sich dann im Laufe ihres Lebens von der Evolution überzeugen lassen. Bei mir war das anders. Ich hielt Evolution und Schöpfung nie für wirklich widersprüchlich. Ich

kam in jungen Jahren zum Glauben und habe als Teenager gelernt, dass die Erde sehr alt ist (die wissenschaftliche Forschung zu diesem Thema schien mir einleuchtend). Als junger Erwachsener las ich dann viel über die Evolution des *Homo sapiens* und unsere verschiedenen hominiden Verwandten.

Glücklicherweise bestand meine Heimatgemeinde in Kingston, Jamaika (Grace Missionary Church), nie auf der Idee eines Kreationismus der jungen Erde. Gleich in meinem ersten Semester des Grundstudiums am Jamaica Theological Seminary belegte ich zwei Kurse, die eine solche Sicht der Schöpfung für mich vollends unhaltbar machten.

Der erste Kurs behandelte den Pentateuch. Eines der Bücher, das wir dazu lasen, war von Bernard Ramm: *The Christian View of Science and Scripture* („Wissenschaft und Bibel aus christlicher Sicht“). Der Autor ist ein evangelikaler Theologe, der biblische Positionen zu einer Reihe wissenschaftlicher Fragen herausarbeitete. Er legte zu jedem der von ihm diskutierten Themen seine eigene Meinung dar, zusätzlich aber auch weitere Ansätze, wie man die Bibel im jeweiligen Zusammenhang verstehen kann. Damit zeigte er, dass es keine eindeutige „biblische“ Antwort auf Fragen nach dem Alter der Erde, der großen Flut oder der Evolution gibt. Letztlich ging es dabei an keiner Stelle um Fragen der biblischen Autorität, sondern um die Anerkennung wissenschaftlicher Beweise.

Der andere Kurs, den ich in meinem ersten Studiensemester belegte, war ein Hermeneutikseminar. Es ging also um Methoden der Bibelauslegung. Dazu lasen wir von A. Berkeley Mickelsen das Buch *Interpreting the Bible*. Für mich als damals Achtzehnjähriger war das eine anstrengende Lektüre, trotzdem habe ich einen Punkt, den Mickelsen hervorhob, nie vergessen: Da es bei der Schöpfung keinen menschlichen Beobachter gab und das Ende der Welt noch

in der Zukunft liegt, kann die biblische Sprache, die den Anfang und das Ende beschreibt, nur bildlich gemeint sein. Was hier dargestellt wird, sind keine menschlichen Erfahrungen. Für mich war es einleuchtend, dass man die eschatologischen Bilder der Offenbarung nicht wie einen journalistischen Bericht lesen kann, so als ob eine Filmkamera alles aufgenommen hätte. Doch dann verstand ich, dass das Gleiche auch für die Schöpfungsberichte gilt. Es wäre eine Fehlinterpretation, die sechs Schöpfungstage als einen wissenschaftlichen Bericht über den Anfang der Welt zu behandeln.

Aus diesen beiden Kursen zu Beginn meines Theologiestudiums gewann ich die Überzeugung, dass es in der Frage der Ursprünge keine grundsätzlichen Konflikte zwischen Wissenschaft und Bibel gab. Mehr noch, in Verbindung mit dem Rest meiner Seminausbildung ermutigten mich diese beiden Kurse, offen zu sein für die wissenschaftliche Erforschung von Gottes Welt.

Außerdem entwickelte ich während meines Grundstudiums auch ein Interesse an ganzheitlicher Theologie, die mit der Vollkommenheit der Schöpfung anfängt und mit Gottes Absicht, den Kosmos zu erlösen, endet.¹ Als ich schließlich meinen Bachelor-Abschluss in Theologie erreicht hatte, war ich vollkommen überzeugt von allem, was die Naturwissenschaft über die Entstehung der Welt einschließlich des biologischen Lebens lehrte.

¹ Daraus entstand ein Buch, das ich zusammen mit Brian J. Walsh verfasst habe, *The Transforming Vision: Shaping a Christian World View* (Downers Grove, IL: IVP Academic, 1984); später schrieb ich ein Buch speziell über Eschatologie, *A New Heaven and a New Earth: Reclaiming Biblical Eschatology* (Grand Rapids: Baker Academic, 2014).

Widersprüchliche Gedanken zur Evolution

Später studierte ich Philosophie an der Universität von Guelph in Kanada und arbeitete zusätzlich als studentischer Pastor in der InterVarsity Christian Fellowship. Damals las ich viele Bücher über die Entstehung der Hominiden – darunter auch das Buch von Donald Johanson und Maitland Edey, *Lucy*. Das Buch berichtet über den Fund des *Australopithecus afarensis*, dessen Spitzname Lucy ist.

Ich hatte eigentlich keinen Grund, den wissenschaftlichen Belegen zur Evolution einschließlich der Entwicklung des *Homo sapiens* zu misstrauen. Trotzdem störte es mich, dass die Evolution sich nur schwer mit den biblischen Schöpfungsberichten der ersten Kapitel in der Bibel vereinbaren ließ. Der biblische Bericht vom Sündenfall und die Erklärung für den Ursprung des Bösen passen nicht zur Evolution. Im christlichen Umfeld hatte ich immer nur gehört, dass Adam und Eva zwei reale Menschen waren, die durch einen Akt des Ungehorsams den paradiesischen Urzustand zerstörten und damit den Tod für die Menschen und alle anderen Lebewesen auf die Erde brachten. Beim besten Willen fand ich keine Möglichkeit, dies mit den Aussagen der Naturwissenschaftler über die menschliche Evolution in Einklang zu bringen, ganz abgesehen von der Tatsache, dass Tiere und Pflanzen laufend starben, lange bevor sich der Mensch überhaupt entwickelt hatte. Weil ich diese Frage nicht lösen konnte, tat ich das, was viele andere Christen auch tun: Ich schob das Thema zur Seite und wandte mich anderen Dingen zu.

In meinem Fall waren diese anderen Dinge meine Fortschritte an der Universität. Ich machte einen Masterabschluss in Philosophie, dann unterrichtete ich Altes Testament und schrieb eine Doktorarbeit über den Menschen als *Imago Dei*, als Ebenbild Gottes,

wie es im ersten Kapitel des ersten Buches Mose beschrieben wird (veröffentlicht unter dem Titel *The Liberating Image: The Imago Dei in Genesis 1*).

Während ich an meiner Dissertation arbeitete, hielt ich viele Vorträge zu meinem Thema, sowohl in Kirchen als auch vor akademischem Publikum, ich veröffentlichte Dutzende von Artikeln und schrieb viele Blogposts darüber. Ich sprach aber nicht nur über das *Imago-Dei*-Thema, sondern oft referierte ich auch vor Gemeinden und in Vorlesungen für Studienanfänger und höhere Semester über die Berichte aus dem Paradies, wie sie in 1. Mose 2–3 zu lesen sind.

In meinen Vorträgen über die ersten drei Kapitel des ersten Buches Mose bezog ich mich nie auf die Evolution. Stattdessen sprach ich darüber, welche theologischen Erkenntnisse man aus diesen Texten über Gott, die Welt und die Aufgaben des Menschen gewinnen kann. Ich erläuterte die Theologie des antiken Israels anhand biblischer Aussagen und verglich sie mit dem Denken der anderen antiken Völker des Nahen Ostens, welche die „kognitive Umgebung“ Israels darstellten. Daraus leitete ich dann die Bedeutung der Schöpfungstexte für das Leben der christlichen Kirche her.²

² Zum Begriff der kognitiven Umgebung siehe auch John H. Walton, *Ancient Near Eastern Thought and the Old Testament: Introducing the Conceptual World of the Hebrew Bible*, 2. Auflage (Grand Rapids: Baker Academic, 2018). Walton hat diese Idee auch durch eine Bücherserie unter dem Titel *Lost World* populär gemacht.

Evolution und Sündenfall

Doch im Jahr 2013 veränderte sich für mich alles. James K. A. Smith hatte mich eingeladen, einem interdisziplinären Team von Wissenschaftlern beizutreten, das sich zu den klassischen orthodoxen Glaubensbekenntnissen der Kirche bekannte. Sie wollten ihr Fachwissen zusammentragen, um sich mit den Themen der menschlichen Evolution und des Sündenfalls auseinanderzusetzen. Ich nahm die Einladung an, sah mich dadurch aber gezwungen, mich genau den Fragen zu stellen, die ich bis dahin aufgrund der Widersprüchlichkeit der beiden Felder und meiner daraus resultierenden kognitiven Dissonanz sorgfältig vermieden hatte.

Doch als ich nun anfang, darüber nachzudenken, wie 1. Mose 2–3 mit der evolutionären Entwicklung des *Homo sapiens* in Übereinstimmung gebracht werden könnte, machte ich eine erstaunliche Entdeckung: Der Gedanke an die Evolution störte mich nicht beim Lesen des biblischen Textes, sondern er half mir, Feinheiten zu entdecken, die mir bis dahin entgangen waren. So hatte ich zum Beispiel einfach angenommen, dass die ersten Menschen in einem paradiesischen Zustand der Vollkommenheit gelebt hatten, bevor die Sünde in die Welt kam. Doch unmittelbar nachdem wir im zweiten Kapitel des ersten Buchs Mose von der Erschaffung des Menschen lesen, folgt im dritten Kapitel schon der Bericht vom Ungehorsam des Menschen. Könnte es etwas mit der Evolutionsgeschichte zu tun haben, dass der paradiesische Zustand der Welt nicht näher beschrieben oder auch nur erwähnt wurde?

Der Text, den ich über 1. Mose 2–3 schrieb, wurde in einem Buch unter dem Titel *Evolution and the Fall* veröffentlicht. Darin habe ich versucht, eine evolutionsgeschichtliche Darstellung der Menschheit mit dem Ursprung des Bösen nach biblischer Sicht in Einklang zu bringen, ohne zu behaupten, dass die biblischen und

die wissenschaftlichen Aussagen übereinstimmen. Ich ging dabei davon aus, dass es für Christen keinen Zweifel daran gibt, dass die Sünde im Rahmen eines historischen Geschehens in die Welt kam.³

Damit stellte ich mich gegen die häufig vertretene Sicht, dass sich Bibel und Naturwissenschaften mühelos in Übereinstimmung bringen ließen. Auch die berühmte Idee der nicht überlappenden Lehrautoritäten (nonoverlapping magisteria, NOMA) von Stephen Jay Goulds fand ich nicht hilfreich. Er behauptete, dass sich Bibel und Naturwissenschaften mit so unterschiedlichen Bereichen der Wirklichkeit beschäftigen würden, dass sie sich gar nicht widersprechen könnten. Ich sehe die Beziehung zwischen Bibel und Naturwissenschaften inzwischen anders, eher wie zwei unterschiedliche Brillen oder Perspektiven, durch die wir dieselbe Welt betrachten können.

Dabei gibt es aber keinen fließenden Übergang zwischen der Brille der Paradies-Geschichte und der Brille der Evolution. Auch Matthew Hill räumt ein, dass es nicht so einfach ist, die biblischen Aussagen über die theologische Bedeutung von Leid und Tod in Übereinstimmung zu bringen mit der alten Geschichte des Fressens und Gefressenwerdens und dem Aussterben der Arten, die schon lange in Gang war, ehe der Mensch auf den Plan trat. Wie genau soll man sich eine biblische Perspektive auf die Sünde des Menschen vorstellen, die sich auf das sich allmählich entwickelnde Gewissen des *Homo sapiens* oder auch auf dessen frühere Vorfahren anwenden lässt?

³ J. Richard Middleton, „Reading Genesis 3 Attentive to Human Evolution: Beyond Concordism and Non-Overlapping Magisteria“, in *Evolution and the Fall*, herausgegeben von William T. Cavanaugh und James K.A. Smith (Grand Rapids: Eerdmans, 2017), Kapitel 4.

Evolution und christliches Leben?

Embracing Evolution beschäftigt sich nicht in erster Linie mit dem allgemeinen Konflikt zwischen Bibel und Naturwissenschaft. Vielmehr befasst es sich mit der Frage, wie uns das Wissen um die Evolution helfen kann, als Christen eine moralische Umgestaltung zu erleben und ein heiliges Leben zu führen.

Matthew Hill baut auf den Fakten auf, die er in seinem früheren Fachbuch *Evolution and Holiness: Sociobiology, Altruism and the Quest for Wesleyan Perfection* („Evolution und Heiligkeit: Soziobiologie, Altruismus und die Suche nach wesleyanischer Vollkommenheit“) dargelegt hat und führt seine Gedanken in großer Breite weiter. Er nutzt den aktuellen Wissensstand über das genetische Erbe und die besonderen Neigungen, die wir durch unsere Abstammung haben, um mit praktischen Ratschlägen aufzuzeigen, wie wir moralisch bessere Entscheidungen treffen und dem Gott der Bibel in größerer Treue nachfolgen können.

In letzter Zeit wurde ich häufig von Gemeinden und auf christliche Konferenzen eingeladen. Meist sollte ich darüber sprechen, wie man den biblischen Ansatz zur Identität des Menschen und die biblische Erzählung vom Ursprung des Bösen mit den evolutionswissenschaftlichen Erkenntnissen vereinbaren kann. Offensichtlich ist das Interesse an diesem Thema groß, nicht nur unter Christen. Man möchte die Bibel besser verstehen, um auch Gottes Buch der Natur, die sichtbare Welt, mit der die Wissenschaftler sich beschäftigen, besser verstehen zu können.

Matt Hills *Embracing Evolution* ist eine ausgezeichnete Ergänzung der Literatur zu diesem Thema. Ich freue mich, dieses Buch zu empfehlen.

J. Richard Middleton

Dank

Leider habe ich im Laufe der Jahre viele Menschen getroffen, die sich unnötigerweise vom Glauben abgewandt haben, weil von ihnen verlangt wurde, sich zwischen Glauben und Wissenschaft zu entscheiden. Als Christen begehen wir viel zu oft den Fehler, zusätzliche Anforderungen an den Glauben der Christen zu stellen, wie sie eigentlich in den philosophischen Bereich der Erkenntnistheorie gehören. Sie sind nicht biblisch und stehen oft sogar im Widerspruch zur Bibel. Es schmerzt mich, wenn ich an die vielen Freunde und Bekannten denke, die sich von dem unsichtbaren Gott abgewandt haben, weil die Naturwissenschaft Fakten besitzt, die jeder sehen kann. Das frustriert mich sehr. Wir sollten es uns als Christen nicht so schwer machen. Das verlangt Gott nicht von uns – schon um unserer Kinder willen sollten wir da etwas ändern.

Als der Verlag InterVarsity Press mit der Frage an mich herantrat, ob ich am vorliegenden Projekt Interesse hätte, machte mir der Gedanke, für ein Laienpublikum zu schreiben, zunächst ein bisschen Angst. Es folgten mehrere Entwürfe, einige Fehlstarts, vergeudete Monate und ein paar kleinere Nervenzusammenbrüche. Doch heute schaue ich mit Dankbarkeit auf die Zeit zurück, in der ich an diesem Manuskript gearbeitet habe – viele Personen und Institutionen haben mir dabei geholfen.

Zuerst möchte ich David Congdon danken, er hatte die Idee für

dieses Buch, trat als Erster an mich heran und brachte dieses Projekt damit auf den Weg. Auch Jon Boyd hat einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, mich bei der Stange zu halten. Ich danke allen, die mir mit Ideen für die einzelnen Kapitel geholfen haben. Dazu zählen unter anderem Brent Cline, Robbie Bolton, Cameron Moore, Barsanuphius und Ben Keaster, Ken Brewer, Robert Moore-Jumonville, Tom Holsinger-Friesen, Elisee Ouoba und die theologische Fakultät der Spring Arbor University sowie Michael Dowd, Denis Lamoureux, Darrel R. Falk, Peter Enns, Tom Oord, Jim Stump, Curtis Hotlzen und Howard Snyder. Mein besonderer Dank geht an Richard Middleton für sein ausführliches Vorwort und alle hilfreichen Hinweise, die ich von ihm bekam.

Weiter möchte ich David und Janet McKenna für das McKenna-Stipendium danken, durch das dieses Projekt finanziert wurde, außerdem danke ich ihnen auch für alle darüber hinausgehende Befürwortung und Unterstützung. Ferner danke ich meinen Bischöfen in der methodistischen Kirche für ihre Ermutigung. Bevor mein Manuskript fertig war, wurde es von Kyle Poag, Andrew Smith, Craig Welkener, Tom Corbett und Steve Castle gelesen; ihnen bin ich dankbar für das ehrliche, kritische Feedback, für die Anmerkungen und Bestätigungen. Destiny Sykes danke ich für die redaktionelle Bearbeitung und ihre Hilfe mit den weiterführenden Fragen.

Besonders dankbar bin ich Jack Baker für sein unermüdliches Korrigieren und seine kritischen Anmerkungen. Jeder Vorschlag, den er machte, jede Stunde, die er in das Manuskript investiert hat, führten zu einer Verbesserung und ließen den Text klarer werden. Ich habe sehr viel von ihm gelernt, von seinem Fachwissen und seiner Zuversicht.

Ganz besonders danken möchte ich meinen Eltern Nelson und Karen Hill. Sie haben mich grenzenlos unterstützt und mir vorge-

lebt, wie sich Christen in der Welt verhalten sollen. Ich bin ihnen unendlich dankbar dafür.

Zuletzt, aber noch vor allen anderen, will ich meiner Familie danken: Helene, Connor, Anna, Lucas und Eva. Meine Frau Helene zeigt mir immer wieder, wie echtes Christsein aussieht, ihr Glaube ist unerschütterlich, sie ist grundsätzlich optimistisch und hat eine zutiefst altruistische Einstellung. Ich möchte mir mein Leben nicht ohne dieses Vorbild an meiner Seite vorstellen, dem ich gerne folgen möchte. Meine Kinder will ich ermutigen, uns immer wieder schwierige Fragen zu stellen. Vergesst nie, dass die Geschichte von Jesus nicht nur das Größte ist, was jemals passiert ist, sondern das Größte, was überhaupt *passieren kann*: Die Liebe Gottes wurde Mensch und hat sich für die Menschen geopfert. Ich wünsche mir, dass ihr immer die Wahrheit, die in dieser Geschichte steckt, sehen und sie anderen mitteilen könnt. Habt keine Angst vor euren biologischen Wurzeln. Zusammen mit der Unterstützung anderer Christen könnt ihr eure angeborenen Stärken entwickeln – zur Ehre Gottes und zur Freude eurer Mitmenschen.

Kapitel eins: Wir starten den Dialog

Walter Mischel von der Stanford University machte 1960 ein interessantes Experiment. Er führte mit sechshundert Kindern im Alter von vier bis sechs Jahren einen Test durch, der als „Marshmallow-Test“ bekannt wurde. Dabei sollte untersucht werden, wie weit die Selbstbeherrschung bei den Kindern entwickelt war und wie gut sie mit Belohnungsaufschub umgehen konnten. Der Versuchsablauf war einfach: Jedes Kind sollte sich an einen Tisch setzen, auf dem ein Teller mit einem einzigen Marshmallow stand. Die Versuchsleiterin erklärte, sie müsse nun den Raum verlassen, aber wenn das Kind sein Marshmallow aufbewahrt hätte, bis sie wiederkäme, würde es ein zweites bekommen. Damit verließ sie für fünfzehn Minuten den Raum. Ein zweites Marshmallow war für Kinder in diesem Alter schon eine Anstrengung wert. Aber die Wartezeit wurde für jedes einzelne Kind zur Qual, egal wie entschlossen es war, der Versuchung standzuhalten. Manche Kinder starteten die Süßigkeit unentwegt an; andere drehten sich weg, weil sie den Anblick nicht ertragen konnten; viele nahmen das Marshmallow in die Hand, rochen daran, manche knabberten kleine Stücke ab und versuchten, dem tatsächlichen Essen so nahe wie möglich zu kommen, ohne es zu tun. Am Ende schaffte es nur ein Drittel der Kinder, der Verlockung zu widerstehen und die

Viertelstunde durchzuhalten. Das Interessante an dem Test fand Mischel dann in den folgenden Jahren heraus. Die Kinder, die es damals geschafft hatten, die Belohnung aufzuschieben, erreichten durchschnittlich höhere Schulabschlüsse, schnitten bei den Aufnahmetests der Universitäten besser ab und ihr BMI lag eher im Normbereich. Insgesamt war ihre Zukunft vielversprechender als die der anderen Kinder.

Das Experiment hat einen hohen Unterhaltungswert, und auf YouTube kann man dazu lustige Videos von Kindern finden, die alle Mühe haben, der leckeren Versuchung zu widerstehen. Aber wir können daraus auch viel über den richtigen Umgang mit unserer menschlichen Natur lernen. Als die Kinder zwölf Jahre später wieder getestet wurden, waren die Unterschiede frappierend. Diejenigen, die damals nicht warten konnten, waren zu Menschen herangereift, die schnell frustriert waren, denen es schwerfiel, Entscheidungen zu treffen, und die ihr Leben nicht gut organisiert hatten. Im Gegensatz dazu waren die anderen Kinder selbstbewusste und eigenständige junge Leute geworden. Doch die eigentliche Fragestellung der Studie ging in eine andere Richtung und wurde von Walter Mischel eindeutig beantwortet: Selbstbeherrschung und Belohnungsaufschub kann man einüben. Manche Kinder tun sich damit von Natur aus schwerer, aber man kann ihnen diese Fähigkeiten auch beibringen. Sie können die Eigenschaften lernen, die ihnen im späteren Leben von Nutzen sein werden. Das heißt: Natürliche negative Veranlagungen kann man ändern und positive Verhaltensweisen kann man lernen. Das können wir bei uns selbst anwenden und anderen vermitteln. Von daher ist die Vermutung naheliegend, dass wir unser Verhalten immer weiter verändern und damit immer heiliger werden können, je mehr wir über die Entstehungsgeschichte unserer natürlich vorhandenen Verhaltensweisen wissen.

Darüber hinaus wird sich das Buch mit einer damit verwandten Frage beschäftigen: Wie können wir ein heiliges Leben führen, wenn unsere biologische Veranlagung und unsere evolutionäre Vergangenheit uns in so viele andere Richtungen ziehen möchten? Damit sind wir bei dem Konflikt zwischen unseren evolutionsgeschichtlich entstandenen Instinkten und dem freien Willen. Die Beschäftigung mit diesem Konflikt führt uns zur nächsten Frage: Was hat dieser ganze „naturwissenschaftliche Kram“ überhaupt mit unserem christlichen Glauben zu tun? Wie kann uns die Vorstellung, dass der Mensch sich im Rahmen der Evolution entwickelt hat, dabei helfen, eine tiefere Beziehung zu Gott zu bekommen? Wie lässt sich dieser Gedanke überhaupt mit unserem christlichen Glauben vereinbaren?

Meine Herkunft

Christen hatten schon immer ihre Schwierigkeiten mit den Naturwissenschaften, besonders die evangelikalten. Wir lieben und wir hassen die Wissenschaft, aber meistens wissen wir einfach nicht, wie wir mit ihr umgehen sollen. Einerseits freuen wir uns über alles, was wir der Spitzenforschung verdanken – moderne Medizin, technischen Fortschritt und beispiellose Kommunikationsmöglichkeiten. Andererseits leiden wir unter naturwissenschaftlichen Forschungsergebnissen, die nicht so richtig zur Bibel passen oder ihr sogar widersprechen. Nehmen wir als Beispiel nur die Reproduktionsmedizin. In früheren Jahrhunderten musste ein Paar miteinander schlafen, um ein Kind zu bekommen. Erst im zwanzigsten Jahrhundert wurde es möglich, Sex zu haben, ohne Kinder zu bekommen. Im einundzwanzigsten Jahrhundert hat die Forschung es nun geschafft, Babys entstehen zu lassen, ohne dass

jemand davor Sex hatte. Natürlich kann ein heiliges Buch, das Tausende von Jahren alt ist, solche wissenschaftlichen Möglichkeiten nicht vorhersehen.

Die meisten von uns haben noch eine weitere, anders gelagerte Schwierigkeit mit den Wissenschaften. Wir nutzen die wissenschaftlichen Errungenschaften jeden Tag, sind aber keine Wissenschaftler. Das ist wie mit dem Gebrauch des Computers, der ein fester Bestandteil unseres Alltags ist, obwohl wir uns nicht erklären können, wie er funktioniert. Die meisten Autofahrer wissen auch nicht, was sich unter der Motorhaube ihres Fahrzeugs abspielt. Genauso wenig verstehen wir unsere menschliche Natur. Wir können denken und fühlen, wir haben Wünsche und Träume. Normalerweise nehmen wir das als gegeben hin und denken nicht weiter darüber nach. Es ist auch nichts daran auszusetzen, wenn man so lebt. Aber man sollte sich dann zumindest eingestehen, dass einem das Fachwissen fehlt, um zu komplexen wissenschaftlichen Fachfragen eine Meinung zu haben. Wer kein Wissenschaftler ist, darf sich auch nicht anmaßen, über den Wahrheitsgehalt wissenschaftlicher Erkenntnisse zu urteilen. Wenn ich mit meinem Minivan zum Ölwechsel fahre und der Monteur sagt mir, dass mit dem Motor des Autos etwas nicht in Ordnung ist, dann habe ich keine Wahl. Ich muss ihm vertrauen, dass er mir die Wahrheit sagt. Denn ich kann mein Auto zwar fahren und bin jeden Tag froh über diese praktische Form der Fortbewegung. Trotzdem bin ich kein Automechaniker und habe keine Ahnung, wie ein Verbrennungsmotor funktioniert. Vielleicht ist unsere Beziehung zu Automechanikern ähnlich wie die zu Naturwissenschaftlern. Wir sind bereit, ihnen zu vertrauen, aber nur, solange sie uns das sagen, was wir hören wollen. Aber wenn sie uns etwas anderes sagen, dann müssen wir uns entscheiden, wie wir mit der Information umgehen – und solch eine Entscheidung ist oft mit Kosten verbunden.

Meine eigene Beziehung zu den Naturwissenschaften unterscheidet sich kaum von dem, was ich gerade beschrieben habe. Ich habe mich schon immer über alles gefreut, was erfunden und entwickelt wurde. Ich habe die Vorzüge davon genossen, ohne mir viele Gedanken darüber zu machen. So ging es mir auch mit der Evolution, dem besonderen Anliegen dieses Buches. Ich bin aufgewachsen, ohne viel über dieses Thema nachzudenken. Meine Gemeinde war nicht wissenschaftsfeindlich eingestellt und mir wurde auch kein Misstrauen gegenüber wissenschaftlichen Theorien mitgegeben. Trotzdem war ich der Evolutionstheorie gegenüber skeptisch, vielleicht weil das in der christlichen Szene insgesamt so üblich ist. Erst später begann ich, mich mit den schwierigen Fragen dazu zu beschäftigen, bis ich die Evolution und den christlichen Glauben schließlich für miteinander vereinbar sehen konnte. Aber damit ist mein Weg noch nicht zu Ende; die Fragen und Konflikte sind durch meine grundsätzliche Akzeptanz nicht verschwunden.

Ich schreibe das, um die Leserinnen und Leser abzuholen, die dem Gedanken der Evolution noch skeptisch gegenüberstehen, selbst wenn sie manche Teile davon schon vorsichtig übernehmen können. Das Thema kann auf einen gläubigen Christen durchaus bedrohlich wirken. Von daher verfolge ich mit dem Buch zwei Ziele: Ich möchte zeigen, dass ein Verständnis der Evolution unserem Glauben nutzen kann. Zugleich möchte ich den Lesenden Mut machen, sich den schwierigen Fragen zu stellen und die Evolution und den Glauben zu hinterfragen und nicht lockerzulassen, solange die verschiedenen Teile nicht zusammenpassen.